

II. MISZELLEN

Gedenkstätte und Museum Trutzhain: Vom STALAG IX A Ziegenhain zur Gemeinde Trutzhain

KARIN BRANDES

Die Gedenkstätte und Museum Trutzhain befindet sich in Schwalmstadt-Trutzhain, Landkreis Ziegenhain (Nordhessen), am historischen Ort des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers STALAG IX A Ziegenhain. Seit ihrer Eröffnung 2003 gehört sie zu den zentralen NS- Gedenkstätten in Hessen und erinnert exemplarisch an das Schicksal der Kriegsgefangenen unter dem NS-Regime sowie an die Folgen des Krieges, an Flucht und Vertreibung.

Zur Gedenkstätte gehört ein umfangreicher Außenbereich: die ehemalige Lagerstraße mit ihren Baracken, die den Ortskern von Trutzhain bilden, und zwei Friedhöfe (Kriegsgräberstätten). Bis heute ist die Struktur des früheren Kriegsgefangenenlagers in wenig verändertem Zustand erhalten. Seit 1985 steht diese in Deutschland wohl einzigartige Gesamtanlage unter Ensembleschutz.



Foto 1: Gedenkstätte und Museum Trutzhain, 2016

Eine Dauerausstellung in der ehemaligen Wachbaracke des STALAG IX A Ziegenhain dokumentiert die Geschichte dieses besonderen Ortes vom Kriegsgefangenenlager bis zur Gründung der jüngsten hessischen Gemeinde Trutzhain 1951. Nur an wenigen Orten lässt sich die jüngere deutsche Geschichte derart komprimiert nachvollziehen.

Zentrales Thema der Gedenkstätte ist die Geschichte des Kriegsgefangenenlagers STALAG IX A Ziegenhain und damit verbunden die unterschiedliche, zu meist völkerrechtswidrige Behandlung der einzelnen Gefangenen Gruppen und deren Einsatz zur Zwangsarbeit

Bereits wenige Wochen nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs begann am 29. September 1939 der Aufbau des Kriegsgefangenen-Mannschafts-Stammlagers (STALAG IX A) Ziegenhain auf einer bis dahin als Kreisjungviehweide genutzten Fläche. Wie gefordert, war mit der Standortwahl eine günstige Bahnanbindung für die Kriegsgefangenen Transporte gewährleistet. Auf einer Gesamtfläche von 47 ha entstand binnen weniger Monate das erste durch Stacheldraht und Wachtürme gesicherte Kriegsgefangenenlager im Wehrkreis IX. Zunächst dienten Zelte zur Unterbringung der Gefangenen, der Ausbau mit Fachwerkbaracken erfolgte ab Frühjahr 1940. Insgesamt verwalteten ca. 130 Mann – Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften und Militärbeamte das für 10.000 Kriegsgefangene ausgelegte Lager, das von einem Kommandanten im Rang eines Oberst geführt wurde. Landesschützenbataillone übernahmen die Bewachung. Dienstverpflichtete Frauen arbeiteten in der Verwaltung.

Das STALAG IX A Ziegenhain war eines von insgesamt 83 Stammlagern im damaligen Reichsgebiet für Unteroffiziere und Mannschaften. Wie alle Kriegsgefangenenlager unterstand es dem Oberkommando der Wehrmacht. Das heutige Bundesland Hessen gehörte zu den Wehrkreisen IX und XII, in denen sich während des Zweiten Weltkriegs die Stammlager Stalag IX A Ziegenhain, Stalag IX B Bad Orb sowie das Stalag XII A Limburg befanden.

Im Kriegsgefangenenlager Ziegenhain waren Soldaten nahezu aller kriegsbeteiligter Nationen festgesetzt: Polen, Niederländer, Belgier, Franzosen, Briten, Jugoslawen (Serben, Kroaten) und Sowjets. Ab 1943 – nach dem Sturz Mussolinis – kamen sogenannte italienische Militärinternierte (IMI) und ab Herbst 1944 auch Soldaten der US-Armee ins Lager. Wie viele Kriegsgefangene zwischen 1939 und 1945 zum STALAG IX A gehörten oder das Lager durchliefen, lässt sich nicht mehr verlässlich ermitteln, da die Lagerkartei, in der jeder Kriegsgefangene registriert wurde, verschollen ist. Aus monatlichen Stärkemeldungen an die Wehrmachtsauskunftsstelle (WAST) in Berlin geht hervor, dass das STALAG Ziegenhain am 1. September 1944 mit mehr als 10.000 Insassen belegt war. Dazu kamen weitere 43.000 Kriegsgefangene, die in externen Arbeitskommandos außerhalb des Lagers untergebracht und zur Arbeit eingesetzt waren.

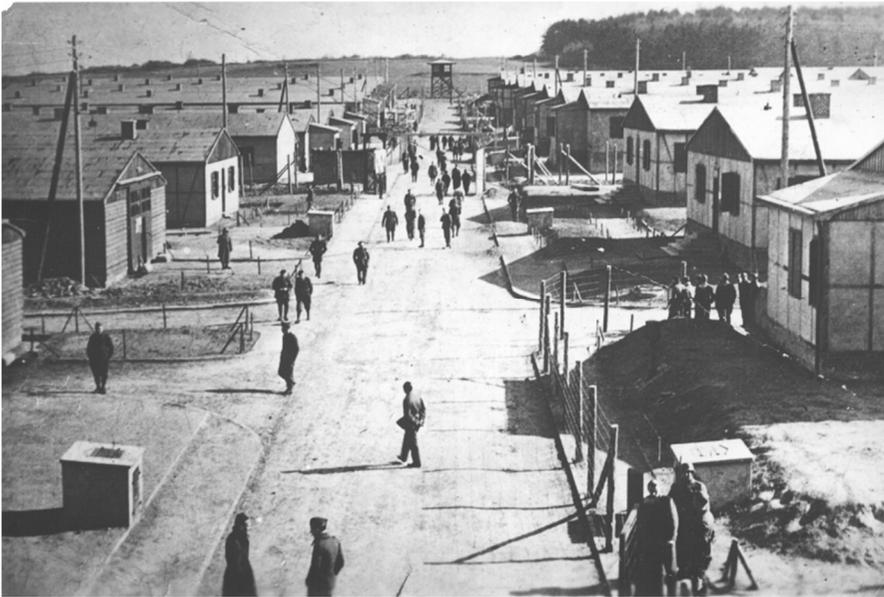


Foto 2: Blick in die Lagerstraße des STALAG IX A Ziegenbain, 1941

Durchschnittlich verblieb der arbeitsfähige und zur Arbeit verpflichtete Kriegsgefangene nach seiner Registrierung und Entlausung etwa zwei Wochen im STALAG. Eine Ausnahme galt für Unteroffiziere und Geistliche, sie waren vom Arbeitseinsatz zumindest offiziell befreit.

Ab Sommer 1940 stellten französische Kriegsgefangene mit durchschnittlich 32.000 Mann die größte Gruppe – unter ihnen befand sich der spätere französische Staatspräsident François Mitterrand. Die zweitgrößte Gruppe bildeten mit zeitweilig mehr als 14.000 Mann – davon über 80% in Arbeitskommandos - die sowjetischen Kriegsgefangenen. Mit der Ankunft der ersten Sowjets im Herbst 1941 wurden die letzten vier Barackenreihen als sogenanntes „Russenslager“ durch Stacheldraht vom Hauptlager abgetrennt.

Während die westlichen Kriegsgefangenen weitgehend nach völkerrechtlichen Standards behandelt wurden, verweigerten das NS-Regime und die Wehrmachtsführung den sowjetischen und serbischen Gefangenen den Schutz durch die Genfer Konvention.



Foto 3: Registrierung der Kriegsgefangenen, 1940

Sie wurden separiert, da man in ihnen nicht nur die politischen Feinde sah, sondern sie galten in der NS-Ideologie als rassistisch minderwertig, entsprechend menschenunwürdig war ihre Behandlung. Übermäßig viele sowjetische Kriegsgefangene starben an den Folgen von Hunger, Misshandlungen, schwerster körperlicher Arbeit und durch Seuchen oder sie wurden als politische Gefangene (Kommissare, Intelligenzler, Juden etc.) „ausgesondert“ und an das Konzentrationslager Buchenwald überstellt.

Die systematische Ungleichbehandlung der Gefangenengruppen fand Ihre Fortsetzung auch im Tod: Neben dem Friedhof für westeuropäische Kriegsgefangene, dem heutigen Gemeindefriedhof Trutzhain, wurde fern ab im Wald gelegen für die serbischen und sowjetischen Toten ein gesonderter Friedhof angelegt. Hier wurden die Toten anonym - zum Teil in Massengräbern - verscharrt. 1992 wurde dieser Begräbnisort zur Mahn- und Gedenkstätte Waldfriedhof Trutzhain umgestaltet. Auf Bronzetafeln wird inzwischen an 346 verstorbene sowjetische und drei serbische Kriegsgefangene namentlich erinnert.

Eine der zentralen Aufgaben der Kriegsgefangenen- Mannschafts-Stammlager bestand neben der Verwahrung der gegnerischen Soldaten vor allem in der Organisation des Arbeitseinsatzes. Insbesondere für den nord- und mittelhessischen Raum übernahm das STALAG Ziegenhain die Verteilung der Kriegsgefangenen zum Arbeitseinsatz. So waren die STALAs für die Kriegswirtschaft von erheblicher Bedeutung, da mit den Kriegsgefangenen billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Eine Außenstelle des Arbeitsamtes Marburg koordinierte im Lager die Zuweisung der Gefangenen in die jeweiligen Arbeitskommandos und Arbeitsstellen.



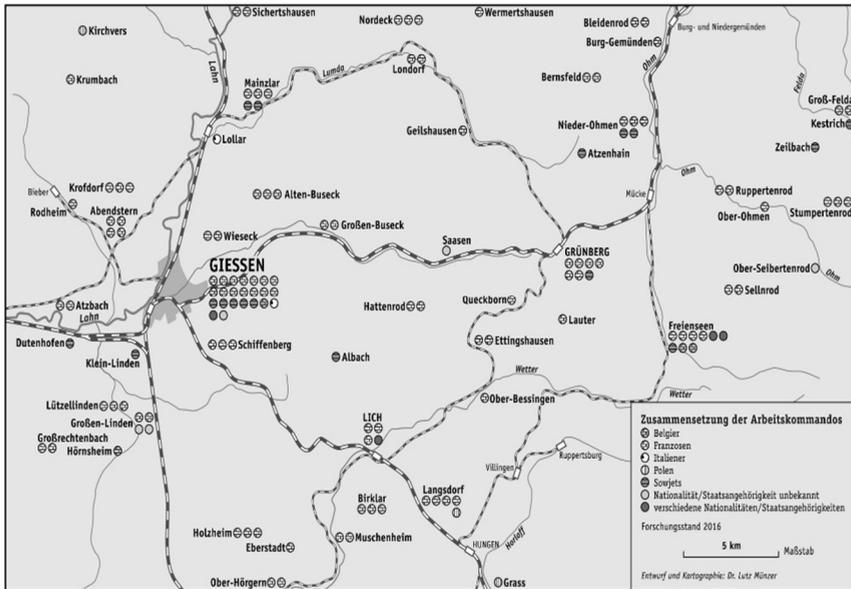
Foto 4: Mahn- und Gedenkstätte Waldfriedhof Trutzhain, 2014

Sie waren außerhalb des Stammlagers in bewachten Sammelunterkünften in Gasthaussälen oder in firmeneigenen Lagern untergebracht und arbeiten für die deutsche Wirtschaft vor allem auf Bauernhöfen und in Handwerksbetrieben, bei den Kommunen, in Bergwerken und Steinbrüchen, beim Autobahnbau und im Verlauf des Krieges zunehmend in der Industrie.

Auch in Gießen und den umliegenden Orten befanden sich während des Krieges zahlreiche Arbeitskommandos des STALAG IX A Ziegenhain vor allem mit französischen Kriegsgefangenen wie der nachstehende Kartenausschnitt zeigt. Die einzelnen Punkte markieren dabei die jeweiligen Arbeitskommandos sowie die Nationalität. Sie geben jedoch keine Auskunft über die Anzahl der eingesetzten Kriegsgefangenen.

Im deutlichen Widerspruch zur Genfer Konvention stand der Einsatz von Kriegsgefangenen in der Rüstungsindustrie. Insbesondere sowjetische und serbische Gefangene sowie italienische Militärinternierte (diese galten als Verräter) wurden mit zunehmender Kriegsdauer beispielsweise in den Munitionsfabriken in Allendorf (heute Stadtallendorf), bei Buderus in Wetzlar oder bei Henschel in Kassel eingesetzt und schonungslos ausgebeutet.

Wie viele Kriegsgefangene des Lagers Ziegenhain zwischen 1939 und 1945 Zwangsarbeit verrichten mussten, lässt sich nicht abschließend feststellen. Nachgewiesen ist, dass sich im September 1944: 43.411 (81%) der im STALAG Ziegenhain registrierten und vom Lager verwalteten ausländischen Soldaten in Arbeitskommandos befanden.



Der Kartenausschnitt zeigt die im Raum Gießen eingesetzten Arbeitskommandos des STALAG IX A Ziegenhain (Forschungsstand Juni 2016)

Das STALAG IX A Ziegenhain wurde am 30. März 1945 durch amerikanische Truppen befreit. Ein weiterer Ausstellungsbereich des Museums zeigt die Nachkriegsnutzung des Lagers zunächst als Civil Internment Camp (CIC) 95 zur Internierung von Wehrmachtssoldaten, SS und SA-Angehörigen, NSDAP-Funktionären und Frauen, die dem BDM oder anderer NS-Organisationen angehörten. Im Frühjahr 1946 zählte das Internationale Rote Kreuz 4973 Internierte im Lager Ziegenhain. Sie wurden teils entlassen oder als Belastete in das Internierungslager Darmstadt (CIC 91) verlegt.

Zwischen Sommer 1946 und Ende November 1947 fanden jüdische Displaced Persons, Überlebende des Holocaust, eine zeitweilige Unterkunft in den Baracken. Die amerikanische Militärregierung richtete im vormaligen STALAG das DP-camp 95-443 für osteuropäische, zumeist polnische Juden ein, die nach wiederholten antijüdischen Ausschreitungen und insbesondere nach dem Pogrom von Kielce aus ihrer Heimat geflohen waren. Für die etwa 2000 Insassen wurde das DP-camp Ziegenhain zum „Durchgangslager“ auf ihrem Weg nach Palästina, in die USA oder in andere Länder. Durch die heterogene Zusammensetzung – Säkulare und Orthodoxe, Zionisten, Junge, Alte und Kinder – wurde das DP-camp zu einem lebendigen jüdischen Zentrum inmitten einer zerstörten jüdischen Welt. In den 15 Monaten, in denen das Lager bestand, entwickelte sich ein reges religiöses, kulturelles und politisches Leben. Immer noch finden sich Spuren dieser Zeit, so beispielsweise Davidsterne an den Decken einiger ehemaliger Baracken. Bis heute wird nur an wenigen Orten in Hessen an das Schicksal der jüdischen Displaced

Persons (DP) im Nachkriegsdeutschland erinnert, obwohl es in zahlreichen hessischen Städten und Dörfern nach Kriegsende für eine kurze Zeit jüdische DP-Gemeinden und spezielle DP- Lager gab.



Foto 5: Davidstern aus der Zeit der jüdischen DPs an der Decke eines Wohnhauses in Trutzhain, 2014

Am 1. März 1948 wurden die Baracken sowie das gesamte zum STALAG gehörende Gelände auf Betreiben des damaligen Landrats Heinrich Treibert dem Kreis Ziegenhain zur Unterbringung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen übergeben. Durch eine gezielte Ansiedlungspolitik wurden insbesondere Handwerker und Gewerbetreibende in den Baracken einquartiert. Sie gehörten zu den 700.000 Flüchtlingen und Vertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten und dem Sudetenland, die allein das Land Hessen bis 1949 aufnahm. Die „Flüchtlingsunterkunft“ Trutzhain entwickelte sich schnell zu einem wirtschaftlich nahezu unabhängigen Ort. Bereits im März 1949 bestanden dort 32 Industrie- und Handwerksbetriebe, in einer Siedlung mit 318 Bewohnern, darunter 46 schulpflichtige Kinder. Die Gründung der selbständigen Gemeinde Trutzhain am 1. April 1951 war die Konsequenz aus dieser Entwicklung.

Die Vermittlung historischen Wissens über den Nationalsozialismus und die Folgen des Krieges wird angesichts zunehmender zeitlicher Distanz zu den Ereignissen immer dringlicher. Damit haben insbesondere Gedenkstätten – als authentische Erinnerungsorte mit ihren Spuren geschichtlicher Zeugnisse - die Aufgabe, zu erklären und dem Vergessen entgegenzuwirken. Gerade die lokalen und regionalen Gedenkstätten können als außerschulische Lernorte einen wichtigen Beitrag

zu einer demokratischen Erinnerungskultur leisten, denn nicht zuletzt wird durch die Spurensuche vor Ort sichtbar, wie weit NS-Verbrechen in die deutsche Gesellschaft hineinreichten.

Eine ebenso wichtige Aufgabe kommt der Gedenkstätte und Museum Trutzhain bei der Schicksalsklärung der Opfer zu. Denn auch 71 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges fragen Angehörige ehemaliger Kriegsgefangener nach dem Schicksal ihrer Väter, Großväter und inzwischen auch Urgroßväter.

Weiterführende Informationen zu Gedenkstätte und Museum Trutzhain sowie zum Bildungsangebot finden sich unter www.gedenkstaette-trutzhain.de

„Gronauer Altes Schloss“ im Krofdorfer Forst. Neue archäologische Befunde 80 Jahre nach den ersten Untersuchungen

MICHAEL GOTTWALD, VOLKER HESS, CHRISTOPH RÖDER

„Erbaut wurde die frühkarolingische Straßenfeste vermutlich um 720 n. Chr. durch den Hausmeier Karl Martell. In den frühen Sachsenfeldzügen Karls des Großen ab 772 n. Chr. wurde die Anlage offensichtlich modernisiert.“¹

Obwohl sich das sogenannte „Gronauer Alte Schloss“ auf einem Grauwackesporn südlich oberhalb der Schmelzmühle im Salzbödetal in keiner historischen Quelle aus der erwähnten Epoche findet, vermittelt der entsprechende Wikipedia-Eintrag durch diese oder ähnliche Formulierungen seit Ende 2007 den Eindruck, die noch spärlich im Gelände erkennbaren Reste einer ca. 1,6 ha umfassenden Ringmauer samt Graben und Innenbebauung ließen sich mit ziemlicher Gewissheit mit frühem Landesausbau im hessischen und der Expansion fränkischer Herrschaft im sächsischen Raum im 8. Jahrhundert in Verbindung bringen.

Diese Interpretation geht zurück auf archäologische Untersuchungen des Bodendenkmals, die mit Unterbrechungen zwischen 1936 und 1950 durch das Institut, später Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Marburg, unter Leitung von Dr. Willi Görich, durchgeführt wurden, und insbesondere dem Ziel dienten, die Hypothese von „Etappenstationen“ fränkischer Herrscher auf ihren Feldzügen gegen die Sachsen auch für das heute hessische Durchgangsgebiet zu belegen.²

1 Wikipedia (2015): Altes Gronauer Schloss, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Altes_Gronauer_Schloss, Zugriff: 21.12.2016, Page Version ID: 141612542.

2 Willi Görich, Das Gronauer Alte Schloß über der Salzböde. Eine frühkarolingische Straßenfeste, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 1 (1951), S. 25 – 41. Auch Walter Bauer, Die Keramik des Gronauer „Alten Schlosses“ über der Salzböde, in: Fundberichte aus Hessen 12, 1972 (1974), S. 1 – 13. Zur „Leithypothese Etappensystem“ insbes. Karl Rübel, Die Franken. Ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande, Bielefeld/Leipzig 1904; August von Oppermann, Karl Schuchardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen: Originalaufnahmen und Ortsuntersuchungen, Hannover 1887ff.